

W i e n e r

Groschen-Bibliothek

oder

ungeheure Heiterkeit in  
der Westentasche.

Eine auserlesene Sammlung der  
besten komischen Gedichte, Declama-  
tionen &c.

XVIII.

Wien 1857.

Berlag von Albert A. Wenedikt,  
Lobkowitzplatz Nr. 1100.

Verzeichnis  
der  
Bücher

in  
der  
Bibliothek

Druck von H. Klopff s. u. Alex. Curich.

XVII

1807

Verlag von  
Verlag von  
Verlag von

## Der Gfretbruder.

Romisches Gedicht v. Fr. Ullmayer.

Gfret existirt jetzt überall auf der  
Welt,  
besonders hab'n Leut' s'Gfret mit'n  
Geld,  
Ohne Geld hat's Mancher schon  
bitter erfahr'n,  
leicht der G'scheideste auf's Haar  
einem Narr'n,  
o geht's auch mir, ganz g'wiß,  
meiner Ehr,  
h hab's höhere Gfret mit sehr viel  
Malheur,  
ad bin von Natur a Mensch doch  
a guter,  
ber leider nichts Anders als a  
Gfretbruder.

Ich und s'Gfret wir hab'n uns ver- Sie  
 schwor'n,  
 Meine Mutter, die hat mich mi Gfret  
 Gfret schon gebor'n,  
 Ich kann ohne Gfret gar nicht meh So  
 existir'n,  
 Denn ich darf nur das G'ringst Ich  
 vom G'ringsten tentir'n,  
 So sieht mir sicher s'Gfret schon in Dor  
 Gnack.  
 Selbst in Rock, in der Westi, soga  
 auf'm Frack,  
 Am Hut, in den Stiefeln und in Das  
 mein' Bett, s'W  
 Hab' ich Jahr aus und Jahr ei  
 stets mei Gfret. Behr  
 Mein Nachbar, der Mayer, ja da Das  
 is a Mann, was mag ich ei  
 Vor dem g'wiß Jeder Respekt habe  
 kann, ja  
 Seine Tochter, die Liebt, ist ein En Hau  
 gel fürwahr, De

Sie ist bildsauber, zählt kaum 20  
Jahr.

Ihre Augen be bligen wie d'Stern  
in der Nacht

So oft ich sie seh', mir s'Herz im  
Leib lacht.

Ich mecht's gleich heiraten, das wär'  
so a Schmaus,

Doch mit mein Gfret halt' ich so  
was nicht aus.

Das kann ich sagen, s'is wie Lin-  
ten so rein,

Wasser das mag ich nicht, lieber  
an Wein,

Beim rothen Dachsen da bin ich zu  
Haus,

Das ist am Grund 's beste Wirths-  
haus,

D'schönsten Gäst' konnten z'somm  
weit und breit,

Hausknecht, Trager und andere Leut',  
De können wie d'Minister politisir'n,

Doch ich mit mein'm Ofret kans  
nichts diskurt'r'n.

Ich bin zu bedauern, bin ein Vamm  
schabel,

Ich fürcht' mich unbändig; wir ich  
einmal miserabel,

Und kommt zu mir gar der Dofto  
in's Haus,

Der lösch't mir sicher s'Lebenslich  
aus.

Das kann mit profetischer Wahrhei  
ich sagen,

Die lateinische Kuchel, die liegt mi  
im Magen,

Sterb'n muß ich sicher, mich rett  
kein Gott

Und Ofretbruder bleib' ich noch bis  
zu mein' Tod!

## Geburt und Entstehung

des

## Bankerots.

Der Bankerott ist von seiner Geburt aus ein Wunderkind. Jedes andere irdische Wesen, z. B. die Maikäfer, Schwaben und Bachhendeln entspringen aus einem Empfängniß. Der Bankerot aber entstand aus gar Nichts, so wie einst die Welt. Wenn die Wechseln nicht empfangen, acceptirt werden, erblickt der Bankerott das Licht der Welt. Dieser Vermögens-Vernichter springt wie ein Floh in die Höh'.

Der Sprachgebrauch ist oft nichts-würdig. Er sagt: der Bankerot ist

ausgebrochen, als ob der Bankerot ein Spitzbub wär.

Mögen nun auch noch die fernern Kunstausdrücke die Revue passiren. Z. B. Er kann sich nicht mehr halten. Sonderbar, die Bankerotteure leben gewöhnlich auf großem Fuß, gerade die sollen für Alle gut stehen.

Er ist fertig, sagt man; oder er hat sich gemacht. Natürlich Derjenige ist dann fertig, wenn er bankerot ist, denn da wird er erst ein gemachter Mann.

Auch heißt es, er hat seine Zahlungen eingestellt; lächerlich, es gibt Bankier, die niemals zu zahlen angefangen haben.

Er hat sich mit seinen Gläubigern gesetzt; sehr fein gesagt, wer sitzt ist kürzer, und bei so einer Sitzung konnten gewöhnlich die Gläubiger zu kurz.

Was wäre der Handel ohne

Bankerot? Ein Stutzer ohne Schneidkredit, ein Charlatan ohne Geschrei in der Zeitung, eine alte Jungfrau ohne verlorenen Tauschein, ein picantes poetisches Buch ohne Verbot, ein Ballet ohne Trikots.

Der Bankerot spielt im Leben eine Hauptrolle, und selbst im Tode hat der Bankerot oft noch sehr viel Leben. Ein Bankerotteur fängt erst zu leben an, wenn sein Geschäft, so zu sagen, hin am Hund ist.

Wenn ein Bankerotteur umwirft, so ist Alles desperat. Es gibt Bankerotteure, die nach dem Bankerot erst recht flott und sicher fahren. So ein bankeroter Fuhrmann weiß dann die Zügel so gut zu leiten, daß er in seinem Leben gar nicht umwerfen kann. Darum, wie gesagt, es geht nichts über einen feischen Bankerot.

Denn so lang' noch als es wird  
Menschen geben,  
Gehen nimmer auch die Bankerote  
aus.

Es geht der letzte Mensch aus die-  
sem Leben,

Als letzter Bankerot nur hinaus.

## Die Kartenausschlagerin.

Gedicht von F. Ullmayer.

In einer Vorstadt auf einer einsa-  
men Kammer

Saß ein Mädchen und näht, welch'  
ein Jammer!

Es fehlt ihr im Herzen, sie ist bleich  
wie der Tod,

Ihre Augen sind wund und vom  
Weinen ganz roth.

So sitzt sie mit Thränen befeuchtetem  
Blick

Und denkt an die Vergangenheit  
zurück.

Sie spricht mit ihr selbst, doch ganz  
im Geheim,

Da öffnet die Thür sich und eine  
Frau tritt herein.

Guten Morgen Frä. Julie, wie geht's  
Ihnen denn?

Schreit die Alte von Weitem und  
macht a Buckerl recht schön;  
Weil ich g'rad' hier und im Vor-  
übergeh'n bin,

So statt' ich Ihnen ein' Besuch ab-  
herin.

Sie kommen wie gerufen, sagt das  
Mädchen darauf,

Haben's die Karten bei Ihnen,  
gehn's schlagen's mir auf.

Nu das ist doch g'wiß, da dürfen's  
nicht fragen,

Ich geh' ja herum wegen dem Kar-  
tenaufschlag'n.

Sind sie nur ruhig, verzagen sie  
nicht,

Wir werden gleich sehen was das  
Orakel spricht:

Ich sag' Ihnen Alles was noch  
geschieht in dem Jahr

Und was noch gescheh'n wird, ganz  
klar auf ein Haar.

Sie nimmt aus der Tasche, der  
schwarzen von Blüsch,

Die Karten und legt sie der Ord-  
nung am Tisch,

Und spricht: Glauben sie mir und  
thun's nicht wanken

Sehe in Herzbuben, das ist sein  
Gedanken.

Ein Brief mit ein Geld bekommen  
sie bald,

In Ihrem ledigen Stand werden's  
nicht alt,

Eine Neuigkeit hörn's wegen einer  
Schrift,

Die aber nicht Ihnen, sondern wem  
Andern betrifft.

Der Glücksbub läßt Ihnen nirgends  
Ruh,

Eine sehr reiche Erbschaft steht Ih-  
nen zu,

Ein Präsent werden's kriegen von  
einem Herrn,

Nicht wahr, so was hört man sehr  
gern?

Das ist mir schon recht, ich werd'  
mich nicht sträuben,

Und ist das Alles wahr, werd' ich  
Ihre Kundschaft bleiben,

Und bin ich verheiratet, so ist's  
weg'n den Mann,

Warum und weg'n was, das wissen  
sie schon.

Darum kommen's nur öfter auf a  
Schalerl Kaffee,

Doch nie ohne Karten, versteht sich  
per se.

## Hölzerne Gedanken

eines

## Galanterietischlers:

Wenn Einer sitzt in Gut und Geld  
 und doch recht silzig denkt,  
 Kein Mitleid mit sein' Nächsten hat  
 und keiner Kaz' was schenkt,  
 Der hat, wenn er wem helfen soll,  
 ein dickes Brett vor'm Ohr,  
 Da wär' halt grad ein Bohrer recht,  
 der brächt schon s'Ghör hervor.

Ein Bürschel ohne Ehr' im Leib  
 und stets auf schlechtem Weg,  
 Der'n lieb'n Gott in Tag abstiehlt,  
 zu jeder Arbeit z'träg,  
 Mit dem der Vater oft nicht weiß  
 was er beginnen soll,

Für so ein' wär' ein Maßstab gut  
mit 25 Zoll.

Ein Schmann der als Haustirann sein  
armes Weib nur kränkt,  
Für seine Kinder gar nicht wie ein  
braver Vater denkt,  
Der immer nur im Wirthshaus steckt  
beim Kartenspiel und Wein,  
Für den wär' holt mein Klöpfel gut,  
wie klopfert ich da d'rein.

Ein lächerlicher Modeg'schwuf mit  
Sporen und Lorgnett,  
Der von der lieben Gotteswelt  
nicht s'Mindeste versteht,  
Und doch ganz feck und unverschämt  
sich über Alles moquirt,  
Bei dem wurd' ohne Weiter's gleich  
mein Hobel aplicirt.

Ein Mann, der nur den Leichtsinn  
kennt, sein Mädcl nur betrügt,  
Und wie ein echter Schmetterling zu  
einer Jeden fliegt,

Der hundertmal sein Wort nicht hält  
 für den richt' ich auf Ehr,  
 Damit er hübsch bei Einer bleibt,  
 mein' Schraubenzwinger her.

Auf d'lieben Schwestern vom Kaffe  
 vergeß' ich sicher nicht,  
 Die glauben 's Leut ausrichten ist  
 für sie die erste Pflicht,  
 Und braven Menschen d'Ehr ab=  
 schneiden, dazu sind's stets bereit,  
 Da thät ein guter Tischlerleim ge=  
 wiß sein' Schuldigkeit.

## Philosophische Betrachtungen

eines

alten Haudegens.

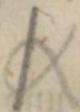
Die Zeit der Rekrutirung ist für junge Leute unstreitig die beste, weil's da gleich eine Anstellung bekommen. Die Frauen haben das schnellste Avancement, denn kaum ist die Werbung vorüber, sind sie Gefreite und bald darauf haben sie schon das Commando. Eroberungsfüchtige Krieger und alte Freier müssen beständig auf ihrer Hut sein, sonst sehen sie sich plötzlich aus dem Felde geschlagen. Die Trauer mancher Witwe gleicht jener bei einer militärischen Leichenseier; der Todte ist kaum unter der Erde, kehrt man schon auf

halbem Weg mit fröhlichem Marsche heim. Der Ehestand zählt unstreitig mehr Helden als der Kriegerstand, nämlich Pantoffelhelden. Hübsche Frauen sind die Avantgarde der Männer, weil sie mit ihnen gern paradiren. Die Frauen verjüngen sich um Werber zu finden.

Manches Mädchenherz gleicht einem Wachtposten, wo ein Mann den andern ablöst. Im Lager und Ehestand gibt es fortwährend kleine Manövers, aber zum Glück ist Alles nur blinder Lärm! Bei Manövers sind zwei Parteien und in der Ehe sind dann die Männer gewöhnlich die Geschlagenen, der angreifende Theil die Frauen, welche in jeder Hinsicht die Männer bestürmen. Im Krieger- und Ehestande ist das ärgste Subordinations-Vergehen das Widersprechen; in der Ehe müssen die Weiber stets das letzte Wort haben. Invaliden

und Ehemänner haben gleiches Loos; Beide tragen ihr Kreuz, Ersterer das Armeekreuz, Letzterer das Hauskreuz.

Der einzige Unterschied zwischen beiden Ständen ist, daß man in den Ehestand mit Charakter eintritt und im Kriegerstande mit Charakter austritt. In der Ehe führt die Frau das Regiment, der Mann ist der Proviantmeister und der Hausfreund der Flügeladjutant, der der Frau Gemalin immer zur Linken steht. Die Dienerschaft sind die Ordonanzen und oft sogar die verlorenen Posten.



Die neuen Hausherrngesetze für  
alle Wohnparteien, welche näch-  
stens in Wirksamkeit treten.

Von F. Ullmayer.

§. 1.

Der Zins ist das Erste, der muß  
pünktlich bezahlt werden; wer den-  
selben zizelweis oder gar nicht be-  
zahlt, wird citto gepfändt und  
standepede hinaus expedirt.

§. 2.

Nur anständige Personen werden  
als Zinsparteien aufgenommen, die  
sich mit guten Zeugnissen, durchaus  
Eminenz in Sitten, ausweisen können.  
Dieselben dürfen höchstens 1 Kind  
haben. Das Kind muß ein Mädchen,

sehr hübsch und zwischen 18 und 20 Jahre alt sein. Ausnahmsweise werden 2 Kanarienvögel, 1 Katz und 1 Hund geduldet. Wanzen, Flöh und Schwaben hingegen können so viel da sein als Platz für diese lieben Thierln ist.

## §. 3.

Beim Regenwetter müssen die Ueberschuhe und Stiefeln vor dem Hause ausgezogen werden und mit bloßen Füßen in die Wohnung gegangen werden, damit das Haus durch Nässe nicht leidet.

## §. 4.

Hauschlüssel werden keine ausgegeben. Für jedesmaliges Aufsperrn bekommt der Hausmeister ein papiernes Silbersechserl. Wer mehr gibt wird freundlich hereingelassen, wer weniger gibt wird nicht hereinge-

lassen und kann die Nacht auf der Gasse schlafen.

## §. 5.

Wer über Rauch in der Küche klagt, darf sich so lange im Hof aufhalten, bis sich derselbe verzogen hat, oder er kann wenn er will, das Feuer einstellen und sich von der Sonne, wenn's gerade scheint, was Warmes im Magen scheinen lassen.

## §. 6.

Die Parteien müssen den Haus-  
herrn stets mit Respekt behandeln  
und der Hausfrau jedesmal, so oft  
sie sichtbar wird die beiden Hände  
ehrfurchtsvoll küssen, und wenn der  
Zins gezahlt ist, jedesmal „Vergelts  
Gott“ sagen.

## §. 7.

Der Hausmeister hat das alleiniae

Recht saugrob zu sein; wenn's nicht  
recht ist, der packe seine sieben Zwetsch-  
ken zusammen und suche sich im  
Stadtgraben oder auf der Regie  
eine andere Wohnung.

Diese §§. müssen genau beobach-  
tet werden; wer dagegen handelt, fällt  
der Justiz des Hausmeisters und der  
Hausmeisterin anheim und hat sich  
dann die üblen Folgen die daraus  
entstehen, nur selbst zuzuschreiben.

Hieronimus Thiranibus,  
Hausherr.

Nur nobel und groß hinaus.

Es ist die Welt so groß, so weit,  
Doch würde eng die Bahn,  
Wenn Wahrheit würde, was der  
Mensch

Sich dünkt in seinem Wahn.

Jedem ist sein Stand zu schlecht,

Sei's Jude oder Christ,

Denn Alles will jetzt größer sein

Als wie es wirklich ist.

Inspektor der Beleuchtung heißt

Wer an die Lampen brennt,

Barbieregesellen gibt's nicht mehr

Sie nennen sich — Student!

Stückt Einer in das Tagesblatt

Nur zwei Notizen ein,

So heißt er auch schon Literat

Und Doktor oben drein.

Ein Schneider, der im Borrath hat  
Drei Westen von Pique  
Nennt sich Tailleur und die Werk-  
statt

Nennt er sein Atelier.

Der Componist, „lieber Augustin“  
Nennt sich schon Operist,  
Denn Alles will jetzt größer sein  
Als wie es wirklich ist.

Verkauft jetzt Einer Schwefelholz  
Und biegelt aus den Hut,  
So heißt die Firma sicherlich  
Artistisches Institut.

So bildet auch in unserer Zeit,  
Wo die Fabriken blüh'n,  
Zwei Hauben und ein Unterrock  
Ein Moden-Magazin.

## Amor in Verlegenheit.

Von F. Ullmayer.

Es gibt wenig hier im Land,  
 Den' Gott Amor nicht bekannt,  
 Mit diesem kleinen Liebesgott,  
 Hat manches Mädchen ihre Noth.  
 Doch schon er auch die Männer  
 nicht,

Dieser schlaue Böfewicht;  
 Er ist kaum drei Spanne lang,  
 Macht aber Vielen Angst und bang.

Ginst stand ich sinnend an der Ecke  
 Vor des kleinen Amor's Bild,  
 Der dort auf grünem Flecke  
 Mit straff gezogenem Bogen zielt.  
 Wie lange willst Du, schlauer Blinder,  
 Noch so in Anschlag fertig steh'n?  
 Wo so viele hübsche Kinder  
 Täglich hier vorüber geh'n.

Drücke los, sprach ich zum Knaben,  
 Und triff ein falsches Männerherz,  
 Das gute Bläßchen hier am Graben  
 Gewährt Dir Zeitvertreib und Scherz.  
 So sprach ich laut, doch unerhöret,  
 Der Knabe lacht mich an und  
 spricht:

Wer wagt's, der frech mich störet,  
 Mich mahnen will an meine Pflicht?

Ich ziele lang schon nach einem  
 Herzen,

Das niemals noch verwundet war,  
 Doch werd' ich wohl, und zwar mit  
 Schmerzen,

Noch zielen bis auf's nächste Jahr.  
 Auch wird mir die Zeit nicht lange,  
 Auch könnt' ich schießen, wenn ich  
 möchte,

Doch sie kommt mir nicht aus die  
 Schlange,

Dann übe ich sicher meine Rechte.

Betroffen verließ ich schnell den Ort  
 Und lief wie besessen fort,  
 Doch plötzlich blieb von fern ich  
 steh'n,

Ich konnte auf den Schelm hinseh'n.  
 Er zielte richtig ohne Scherz  
 Auf ein lieblich' Mädchenherz,  
 Doch traf er nicht, sie stand zu weit,  
 Da kam Amor in Verlegenheit.

## Ein lustiges Trauerspiel.

Bearbeitet von F. Allmayer, gesprochen  
von Hrn. Carl Fer.

Ein simpler, schlichter und kräftiger  
Bauersmann

Kam von ungefähr bei einem Schau-  
spielkaufe an,

Als man die Kasse so eben aufge-  
schlossen;

Erstaunt blieb er stehen und machte  
seine Glossen,

Ob der in unerklärlichem Gedränge  
Dahier versammelten schaulustigen  
Menge.

„Was gibt's denn do in der Hütten  
drin?

I mecht's gern wissen, d'Neugierd'  
zirgt mi hin,

A Jeder will mit G'wold hinein  
Und Kaner will der Letzte sein.

U Kirchen is net dos Haus,  
 So viel kenn' i mi schon aus,  
 Was konn's denn sein, ich will's do  
 wag'n

Und den mit sein' Schofrock frog'n.  
 Ein junger Mann, der nah' bei ihm  
 gestanden

Und wörtlich seinen Monolog verstan-  
 den,

Klopft auf die Schulter ihm und  
 spricht: Mein Freund,

Ihr seid wohl fremd und habt, wie  
 mir scheint,

Noch nie ein Schauspielhaus in  
 Wirklichkeit geseh'n,

Habt Ihr vielleicht Lust mit hinein-  
 zu geh'n?

„U Komödiehaus is dös und die  
 Menge Leut,

Laffen se so drucken, de san wirkli  
 net g'scheid,

No, won i frog'n derf, was kint den  
 do drinat vor?“

Da wird entzückt das Aug' und das Ohr  
 Da kann man seh'n wie es zugeht  
 auf der Welt,  
 Wie Hinterlist der Jugend Neze  
 stellt,  
 Wie der Gewalt oft das Recht un-  
 terliegt,  
 Wie aber auch die Unschuld öfters  
 siegt.  
 Heute ist ein großes Rittertrauerspiel,  
 Das wird Euch gewiß sehr gut ge-  
 fallen,  
 „Ja muß ma denn doch auch was  
 zahlen,  
 Wan ma dos traurige G'spiel seh'n  
 will?“  
 Ja wohl, doch wollt Ihr mit mir geh'n,  
 So könnt Ihr das Stück unentgelt-  
 lich seh'n,  
 Ich habe eben bei dem Stück zu  
 schaffen  
 Und will Euch einen guten Platz  
 verschaffen.

„No zweng meiner, i bin schon da-  
bei,

Hob so nix presants vür, geh mit a  
glei',

Und wenn's nix kost't um so mehr,  
Es seid's wirkli' a schermanter Herr!“

Nun so kommt. Er nahm den Bauer  
mit

Und wies ihm einen Platz zwischen  
den Coulissen.

Da stellt Euch her, doch dürft Ihr  
keinen Schritt

Vom Plaze geh'n, das sollt Ihr  
wissen.

„Schon gurt,“ erwiderte der Bauer  
d'rauf;

Bewundert sperrt er Mund und  
Augen auf

Als er den großen rothen Vorhang  
sah,

Für Ernst hielt er Alles was ge-  
schah,

Und spitzte wie ein Fuchs sein Ohr.

Nun kam im zweiten Akt ein Zwei-  
 kampf vor,  
 Genau gab er Acht, wie sich der  
 Streit entsponnen  
 Und merkt sich genau den Mann,  
 der ihn begonnen.  
 Murrend spricht er für sich, „de r  
 mit den blechern Helm  
 Und die großen Rad'l an seine  
 Sporn,  
 Das is a Spizbur, a schuftiger  
 Schelm,  
 Den nimm i ma jetzt auf's Korn,  
 Und thurt er den floarbanladen no  
 amol schlog'n,  
 Nocha wir i den Schurken g'wisß a  
 Wörtl sog'n.“  
 Es regt sich immer mehr und mehr  
 in ihm die Galle  
 Und unwillkürlich formt sich seine  
 Hand zum Valle.  
 Als die Streiter abermals die Schwer-  
 ter gezogen,

Entflammt sein Zorn, pfeilschnell  
 Kommt er herein geslogen,  
 Und packt beim Kragen den verhaß-  
 ten Ritter  
 Und wirft ihn zu Boden, daß die  
 Rüstung geht in Splitter.  
 „Du Hallunk,“ schrie er, „hast Du den  
 ka Gewissen,  
 Willst mit aller G'wold unschuldig's  
 Blurt vergießen,  
 I hob den ganzen Streit do hinten  
 g'hört und g'seh'n,  
 Holt Dein Brotloden, nix mehr reden,  
 Sonst zeig ich Dir mit der Faust in  
 Herrn Göden;  
 Steck' Dein Taschenweittl ein und gib  
 an Ruhr  
 Sonst druck' i Dir Deine Spizburm-  
 Gurgel zur.  
 No es Städter sitzt's da ohne a  
 Wörtl z'fogn  
 Und lirßt's ma ganz ruhi den Kerl  
 daschlog'n,

Hobt's recht, um den Schuft ist ka  
Schob,

D'rum verdient er a ka Mitleid und  
ka Gnod!"

Da klatschte das Publikum lachend  
in die Hände

Und das Trauerspiel nahm ein lu-  
stiges Ende!

Eine deutsche Seele vor dem  
Himmelsthor.

Romisches Gedicht von Stohle.

St. Peter stand am Himmelsthor  
Mit klapperndem Schlüsselbunde,  
Da stieg ein Abgeschiedener empor  
Vom dunstigen Erdenrunde.  
Wer bist Du? Ein Mann aus Frank-  
reich!

Alle Achtung, rief St. Peter sogleich,  
Tritt nur herein in die Pforte,  
Ein Franzose braucht keine Eskorte.

Und wieder kam eine Seele heran  
Mit mächtigem stolzen Schritte,  
Sich sieht man es an den Augen an,  
Ihr seid ein tüchtiger Britte!  
Nur herein, englischer Freund, denn  
sicherlich,

Wehrt einem Britten den Eintritt ich,  
 So kämen alle Theerjaken —  
 Und würden mich tüchtig drischaken.

Darauf kommt mit kühnem Satz  
 Zur Thür ein stolzer Hispaner,  
 Zu oberst im Himmel gebührt der  
 Platz,

Rief er, einem Castilianer!  
 Nicht übel, stottert St. Peter her-  
 vor,

Tragt d'rinnen selbst Eure Sache  
 vor,

Ich menge mich nicht in dergleichen  
 Doch dem Spanier muß Alles wei-  
 chen.

Gesagt, gescheh'n! Da kamen herbei  
 Als wie mit einem Schusse,  
 Der abgeschied'nen Seelen zwei,  
 Ein Yankee und ein Russe.

Wir sind die künftigen Herren der  
 Welt,

Darum aufgemacht das Himmels-  
zelt!

Gemach! brummt St. Peter, nur  
ruhig!

Was ich thun kann, das thu' ich!

Sie waren drin; nun kam allein  
Mit Wanderbuch und Paffe,  
Mit Tauf-, Trau- und Impfungs-  
schein,

Eine Seel' besonderer Race.

St. Peter rümpft die Nase und  
spricht:

Was kommt denn da für ein nähr'-  
mischer Wicht?

Mit gar so vielen Papieren?

Und kein's davon zu verlieren!

Die Seele fragt, ist nicht für mich  
Ein Platz noch im Paradiese,  
Wenn auch ganz hinten bescheiden-  
lich,

Für mich und meine Louise,

Die, wenn sich mein Geist nicht  
irrt,

Aus Sehnsucht mir bald folgen  
wird,

Denn ich war ihr Verehrter  
Und liebte sie wie Werther!

Woher des Landes? Diese Frage  
Beantwortet stets mein Wanderbuch,  
Auch trag' ich, seid Ihr darauf er-  
picht,

Noch mehr Papier im Tuch.  
Das kommt mir sehr verdächtig  
vor,

Ruft St. Peter, der die Geduld  
verlor,  
Eure Sache scheint mir nicht rich-  
tig,

Und Euer Ich faßt als Nichtig!

Nun prüft St. Peter das Papier,  
Dokumente wohl an die hundert,  
Eine ganze Registratur von Akten schier

Daß Petrus sich d'rob verwundert.  
 In Potsdam geboren, geimpft, ge=  
 lernt,  
 Darauf sich von dort heimlich ent=  
 fernt;  
 Gekommen alsdann nach Risa,  
 Gott sei Dank, hier fehlt nicht das  
 Visa.

Nachdem er Alles heraus buchsta=  
 birt,

Spricht St. Peter: ach, nun begreif'  
 ich,

Ihr seid aus Deutschland! Sagt's  
 ungenirt,

Auf der Landkarte sah ich's häufig  
 Die Namen der Städte, wie verhext  
 In schwarzen Lettern angeklebt.

Doch wo seid Ihr fortan gewesen!  
 Es ist im Todtenscheine nichts da=  
 von zu lesen.

In den Himmel eilet St. Peter all=  
 sogleich

Mit den ganzen Akten von Bapte-  
 ren,   
 Da mußte er gerade in der Thüre  
 Spalt  
 Ein Aktenstück davon verlieren.  
 Gewandt und pfffig sprang im Nu,  
 Das Papier ihm reichend, die Seele  
 hinzu,  
 Um so mit flüchtigem Hüpfen  
 In den Himmel hinein zu schlüpfen.  
 Bleibt draußen, sagt St. Peter im  
 Gehn,  
 Bis Eure Sache im Reinen!  
 Die Seele spricht: ich muß doch sehn  
 Wohin Ihr geht mit den Scheinen.  
 Und wie sie so zanken an der Thür,  
 Tönt mächtig eine erhabene Stimme  
 hervor:  
 Durch die ganze Himmelshalle  
 Mit klarem Posaunenschalle:  
 Laß' lieber Petrus ihn nur herein,  
 Den Mann, den so viel gehezten,

Die Letzten sollen die Ersten sein,  
Die Ersten aber die Letzten.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
Auf Erden hat er's nicht gekannt,  
Doch Platz ist im Paradiese  
Für ihn und seine Louise.

Kauschig, Variation über ein  
geistreiches Thema.

Bearbeitet von F. Ullmayer.

In ein' Montag zeitlich in der Frühl  
Liegt ein Mann mitten am Glacis  
Er regt kein Arm, er rührt kein  
Bein,

Das wird g'wiß, sagt Jeder, ein Tod-  
ter sein.

Da kommt ein Weinbeißer des  
Weg's daher,

Sieht ihn liegen und schnell sagt er:  
Ich wett' um ein blanken Dukaten  
in Gold,

Der hat sich in Lerchenfeld einen  
Schweigel g'holt.

Da kommt im Lauf ein dicker Fri-  
seur,

Und sagt: dem Mann ist der Kopf  
nur zu schwer,

Und wenn das nicht sicher ein Haar=  
beutel is

So wird's halt ein Zopfen sein ganz  
g'miß.

Da kam ganz stolz der Herr von  
Stieglitz

Und machte seinen schlechten Wig,  
Indem er spricht: ja Frau von

Magneß

In dem steckt sicher die verstorbene  
Miß Bessi.

Da lacht ein Fiaker und sagt: Euer  
Gnaden,

Ich glaub', der hat a Bißel z'schwer  
g'laden,

D'rauf schreit a Schuster: warum  
net gar,

Der Pap ist ihm steigat worn, das  
sieht ma klar.

Pfui! sagt eine Frau, der riecht nach  
Fusel,

Mir scheint, der hat ganz g'wis  
einen Dufel,

Was meinen denn Sie, Herr Baron  
Bips?

Ich glaub jedenfalls, der hat einen  
Schwibbs.

Ach, ruft ein Hausherr, das ist zum  
Ergehen

Hat der Kerl an grimmigen Fehen,  
Hör'ns, sagt d'rauf ein junger Re-  
beller,

Das ist ein ausgezeichnete Monto-  
beller.

Da sagt eine Alte d'rauf gar ka Idee,  
Der hat bloß seine Schwäche vom  
Weinberlthee,

Ja, sagt der Kellner von der Sonn,  
der Frix

Das kenn ich besser, der hat einen  
Spiz.

Da kommt im Trabb der Stall-  
meister Pfonner

Und behauptet fest er hätt an Dra-  
goner,

Jetzt bricht durch die Reihe der  
Doktor Krampus,

Greift ihm den Puls und sagt: der  
hat nichts als an Lampus.

Da richtet der Scheintodte sich mü-  
sam auf

Und antwortet mit lallender Zunge  
darauf:

Meine Herrn, Sie hab'ns alle nicht  
troffen,

Denn ich bin nur ganz einfach be-  
soffen.

---

Das kommt mir grade vor  
weil ich schon  
das schon nicht ist er soll an  
ganz  
das ist nicht durch die  
Doktor, Krampus  
Doch ich bin noch nicht  
das nicht als an  
Es richtet der Scheintote  
sind antwortet mit  
ganz  
Weine geben die  
lassen  
Dann ist die ganz  
lassen  
Das ist die ganz  
lassen  
Das ist die ganz  
lassen